

# Von den Mietern - für die Mieter

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **22 (1947)**

Heft 11

PDF erstellt am: **22.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

*Beren Kreis; gemeinschaftliche Vorbereitung*, nachher Einzelanhören zu Hause, zuletzt gemeinschaftliche Verarbeitung. So ein Studienzirkel kann eine Familie sein oder ein Freundeskreis: eine Gruppe, die sich nur gerade für diese bestimmte Sache interessiert und sich nachher wieder auflöst, oder auch eine Gruppe, die jahraus, jahrein Sendereihe über Sendereihe aufnimmt. Solcherweise ist eine wirkliche Bildungsarbeit mit Hilfe des Radios möglich. Die Grundbücher und Anleitungen werden im Durchschnitt von 5000 Menschen bestellt (bei vier Millionen Einwohner), ein Zeichen dafür, daß hier ein wirkliches Bedürfnis vorliegt und befriedigt wird bei Arbeitern und Nichtarbeitern.

Die Sendereihe ‚Friede und Zukunft‘, ökonomische, soziale und praktische Probleme der Nachkriegszeit, wurde im Winter 1945/46 durchbesprochen.

Der gleiche Winter erlebte eine Studienkreisserie über ‚Dichter der Freiheit‘ und sah zum erstenmal eine literardramatische Studienkreisserie über den norwegischen Freiheitskämpfer Nordahl Grieg, der über Berlin den Tod gefunden hatte.

Was ist eigentlich der Grund dafür, so fragen wir uns, daß diese ganze Fülle von bildenden Veranstaltungen in Dänemark, bei Stadt- und Landbevölkerung, auf derartige Gegenliebe stößt, ja geradezu von ihnen gefordert wird? Was ist der Grund dafür, daß entsprechende Arbeiten in der Schweiz wohl angeboten werden, aber nicht besonders stark ‚gefragt‘ sind, vielleicht mit der einen Ausnahme der städtischen ‚Volks-hochschulen‘? Sind wir so befriedigt? Sind wir so gesättigt? Sind wir schon so überaus orientiert und gebildet, daß wir das alles nicht nötig haben?»

## VON DEN MIETERN — FÜR DIE MIETER

---

### Nützen die Luftbefeuchter etwas?

Jetzt ist die Zeit wieder da, wo die Wohnungen geheizt werden, und die Luftbefeuchter zu Ehren kommen. Die meisten Leser werden wahrscheinlich wissen, was mit den *Luftbefeuchtern* gemeint ist. Es sind das jene Geräte, die in den verschiedensten Ausführungen, von den einfachen Wasserbecken, über die rotbraunen Tongefäße, bis zu den teuren Wasserbehältern mit Fließblatteinlagen, im Handel erhältlich sind. Sie werden im Winter auf die Heizkörper gestellt oder daran befestigt und dienen dazu, die Luft feucht zu halten. Alle Tage werden sie frisch mit Wasser gefüllt. Diesen Luftbefeuchtern werden wahre Wunderwirkungen auf die Gesundheit der Bewohner zugeschrieben, ferner sollen sie Schäden durch die angeblich zu trockene Raumluft an Möbeln verhüten.

Eine geschickte Verkaufspropaganda für die Luftbefeuchter, von den Warenhäusern und weiteren Geschäften mit Sonderschaufenstern kräftig unterstützt, hat ihren Zweck erreicht. Das Publikum glaubt an die angepriesenen Wunderwirkungen der Luftbefeuchter und sie werden in Massen gekauft. Das Geschäft damit blüht. Die Geräte sind bald in jeder Zentralheizungswohnung an allen Heizkörpern zu finden.

Wie steht es nun mit ihrem Nutzen? Leider ist dieser in der Regel ganz gering, der Schaden aber manchmal enorm groß. Wer wie der Schreibende Gelegenheit hatte, in den vergangenen Jahren berufshalber Hunderte von Zentralheizungswohnungen zu besuchen, der ist über die Wirkungen der Luftbefeuchter erschrocken und muß vom Kauf und Gebrauch dieser Geräte dringend abraten. Man muß es laut und deutlich sagen, daß die Gesundheit der Bewohner in vielen Fällen durch die Luftbefeuchter nicht gehoben,

sondern geschädigt wird. Durch die übermäßige Luftfeuchtigkeit haben unzählige Wohnungen Schaden gelitten. Die Tapeten sind schimmelig geworden und hängen in Fetzen herunter, die Farbanstriche sind durch Feuchtigkeit verdorben, die Holzböden haben sich geworfen, die Möbel und Schubladen sind aufgequollen und die Wäsche darin ist muffig geworden, Vorräte und Konfitüren sind ungenießbar geworden usw. Diese Schäden, die durch übermäßig feuchte Wohnungsluft verursacht werden, sind mindestens teilweise auf die unseligen Luftbefeuchter zurückzuführen. Darum fort mit ihnen aus allen Wohnungen, wo zur Winterszeit Feuchtigkeitserscheinungen auftreten! Nur in den seltenen Fällen, wo während der kalten Jahreszeit nirgends in der Wohnung, weder an Wänden, Decken und Böden, Feuchtigkeitspuren sichtbar sind, da mögen sie allenfalls ihr Dasein weiter fristen.

Wer in der Heizzeit für seine Gesundheit etwas tun will, der reinige seine Heizkörper periodisch mit einem feuchten Lappen gründlich ab, damit sich kein Staub daran festsetzen kann. Das ist bessere Wohnungshygiene, als alle Heizkörper mit Luftbefeuchtern zu behängen und den Staub fingerdick zwischen und auf den Heizkörperrippen liegen zu lassen!

Wie kommt es nur, daß der Zusammenhang zwischen Luftbefeuchtern und schweren Feuchtigkeitschäden in den Wohnungen so selten verstanden wird? Es ist ein schwacher Trost, wenn man sieht, daß nicht nur die Hausfrauen, sondern auch die Männer, oft sogar Bauhandwerker, diesen Fragen verständnislos gegenüberstehen.

Neben den Luftbefeuchtern gibt es noch einige andere Ursachen für die ungesunde Wohnungsfeuchtig-

keit zur Winterszeit, auf die noch kurz hingewiesen sei. So die ungenügende Lüftung von Küche und Bad ins Freie, das Offenhalten von Küchen- und Badtüre gegen die Wohnung, das Wäschetrocknen in der Wohnung, die mangelhafte Heizung usw. Mit Ausnahme der

knappen Heizung, die ein Kriegsübel ist, lassen sich die aufgezählten Ursachen durch eine verständnisvolle Wohnungspflege beseitigen. Und zum Schluß nochmals: Fort mit den Luftbefeuchtern! *E. H.*

## 25 Jahre Baugenossenschaft «St. Jakob», Zürich

In diesem Jahr kann die Baugenossenschaft «St. Jakob» auf eine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit im gemeinnützigen Wohnungsbau in der Stadt Zürich zurückblicken.

Der erste Weltkrieg hat ähnlich wie heute zu einer Hemmung in der Wohnbautätigkeit und damit zur Wohnungsnot geführt. Diese Verhältnisse veranlaßten damals die Behörden, den Wohnungsbau durch Gewährung von Darlehen und Subventionen zu fördern.

Im Bestreben, an der großen Aufgabe der Milderung der Wohnungsnot aktiv mitzuwirken, haben die Gründer, zu denen auch der heutige Präsident, Herr U. Kriemler, gezählt werden darf, im Jahre 1922 die Baugenossenschaft «St. Jakob» ins Leben gerufen.

Neben dem eigentlichen Zweck, neue Wohnungen zu schaffen, hatte die Baugenossenschaft «St. Jakob» das Ziel im Auge, die das Stadtbild störenden Brandmauerlücken auszubauen.

In Erfüllung dieses Zieles erstand als erstes Bauobjekt im Jahre 1923 ein Mehrfamilienhaus mit fünf Vierzimmerwohnungen an der oberen Bertastrasse. Die Finanzkraft der jungen Baugenossenschaft war noch sehr karg, und das Zutrauen der Landbesitzer mußte oft hart erkämpft werden. Aber es ging vorwärts, und kaum ein Jahr später, am 1. April 1924, war bereits ein weiteres Projekt an der Elsastraße von zwei Doppelmehrfamilienhäusern mit 19 einfachen Wohnungen verwirklicht worden. Es folgten im gleichen Jahre drei Doppelmehrfamilienhäuser mit 29 Wohnungen an der Zurlindenstraße.

Alle genannten Bauobjekte sind Ausbauten von Brandmauerlücken. Die Leistungen der Baugenossenschaft «St. Jakob» blieben sozusagen in Mauern eingeeignet und konnten deshalb nicht in allen Teilen befriedigen.

Das folgende Bauvorhaben an der Agnes-/Koch-/Elsastraße trat bereits aus dem engen Rahmen heraus und bildete eine freiere Überbauung mit nur einseitiger Anlehnung an bestehende Objekte. In drei Etappen wurden von 1925 bis 1928 86 neue Wohnungen geschaffen. Das große Areal gestattete auch die Einschaltung von Grünflächen.

Während dieser Bauperioden konnte die Neugestaltung der Finanzierung in dem Sinne verwirklicht werden, daß Mieter durch Übernahme von Anteilscheinen Genossenschaftler wurden und die Baugenossenschaft «St. Jakob» dadurch den angestrebten gemeinnützigen Charakter erhielt.

Nach mühsamen Vorarbeiten reifte ein weiteres Bauprojekt auf dem schön gelegenen Gelände südlich des «Muggenbühls», ob der Allmend in Zürich 2, heran. Ein

engerer Wettbewerb brachte eine freie, gelockerte Überbauung mit reichlichem Licht und viel Sonne für alle Wohnungen. Am 1. Oktober 1931 konnte die neue Kolonie, bestehend aus Ein- und Mehrfamilienhäusern, mit zusammen 56 Wohnungen dem Zwecke übergeben werden.

Die Krise in Industrie und Gewerbe in den dreißiger Jahren machte zufolge Abwanderung der Wohnungsnot rascher ein Ende als dies durch die Anstrengungen des Wohnungsbaues möglich war. Aus Wohnungsnot wurde Wohnungskrise. Der Leerwohnungsbestand stieg und brachte auch der Baugenossenschaft «St. Jakob» Sorgen. Größte Sparsamkeit und Umsicht war nötig, um trotzdem allen Verpflichtungen gerecht zu werden. Die umsichtige Geschäftsführung sowie die frühzeitig vorgenommenen Amortisationen auf Hypotheken ermöglichten ein Durchhalten in all den Krisenjahren ohne nachteilige oder vernichtende Folgen.

Der zweite Weltkrieg mit seinen Auswirkungen auf die Wohnbautätigkeit brachte auch der Baugenossenschaft «St. Jakob» neue Pflichten. Frühzeitig sicherte sie sich Bauland im Heiligfeld an der Albisriederstraße. Trotz Teuerung, Verknappung der Baumaterialien, Mangel an Arbeitskräften konnte in den Jahren 1942 bis 1946 in vier Etappen die schöne Kolonie Heiligfeld mit 192 Wohnungen geschaffen werden.

Noch ist die Genossenschaft nicht am Ende ihrer Bautätigkeit. Ein weiteres Projekt auf dem Areal Thuja-Mutschellenstraße steht auf dem Programm. Die Baugenossenschaft «St. Jakob» hat an dieser Überbauung ein besonderes Interesse, indem diese in guten Einklang mit der bestehenden Kolonie auf dem «Muggenbühl» gebracht werden möchte, und es ist zu hoffen, daß zur Erfüllung dieser Aufgabe die Zustimmung der subventionierenden Behörde nicht versagt bleiben wird.

Wie dem gedruckten Jahresbericht entnommen werden kann, steht der Liegenschaftswert per 31. Dezember 1946 auf über 8 800 000 Franken. Der Wohnungsbestand ist auf 387 Wohnungen angestiegen, und das Genossenschaftskapital hat die Höhe von 361 400 Franken erreicht. Auf Hypotheken wurden total über eine halbe Million Franken amortisiert.

Mit Stolz darf die Baugenossenschaft «St. Jakob» auf ihre fünfundzwanzigjährige Tätigkeit und auf die in dieser Zeitspanne erzielten Fortschritte im gemeinnützigen Wohnungsbau Rückschau halten. Sie wird auch in der Zukunft an dieser hohen Aufgabe tatkräftig mitwirken. *I. R.*

## Eine Fahrt der ABZler mit dem Spanisch-Brötli-Bähnli

In der Kreiskommission 3 (Wiedikon) der ABZ-Kolonien war die Anregung gefallen, mit den Koloniekindern anläßlich des Genossenschaftstages eine Fahrt mit dem Spanisch-Brötli-Bähnli zu machen. Da aber in der betreffenden Zeit

das Bähnli im Jura herumfuhr, kamen nur noch die beiden letzten Wochen im Juli und September in Frage. Wegen der Ferien aber entschieden wir uns für den letzten Samstag im September. Also schon im Juni hatten wir uns für den Zug

14.55 Uhr entschlossen, und schon am Donnerstag vorher, bei regnerischem Wetter, wurden auf der Billettausgabe Oerlikon die Spezialbillette geholt, damit uns der Platz gesichert sei... Warum ich das erzähle? Jetzt kommt's gerade.

Am Samstag, dem 27. September, punkt 14.10 Uhr, fuhr das große Extratram samt großem Anhängewagen beim Goldbrunnenplatz vor, wo eine ungeduldige Schar von der Kolonie Halde und zum Teil auch von der Kolonie Zurlindenstraße das Tram erstürmte. An der Ämtlerstraße stiegen die übrigen Teilnehmer der Kolonie Zurlindenstraße und beim Bahnhof Wiedikon auch noch einige von der Kolonie Erika-/Seebahnstraße ein.

Somit hatten wir eine Gesellschaft von rund 160 Personen beisammen, die sich alle freuten, mit dem sagenhaften Spanisch-Brötli-Bähnli zu fahren.

Alle, bis auf die Nachzügler, hatten die Billette bereits in den Händen; der Morgennebel hatte einem prächtigen Sonnenschein Platz gemacht, alle in der vergangenen Woche gemachten Prophezeiungen, daß die Fahrt verregnet werde, gingen im heißen Sonnenschein auf, aber damit auch unsere reservierten Plätze... Denn bei der Ankunft in Oerlikon gab es eine drangvoll-fürchterliche Enge, bis wir nur auf den Perron kamen, und im Zügli noch mehr!

Scheinbar hatten die dienstbaren Geister vergessen, daß

sie schon 140 Billette für diesen Zug fest verkauft hatten, denn alles war überfüllt, so daß es einige vorzogen, gar nicht mitzufahren, die andern auf die Rückkehr des Bähnli zu warten. Eine solche unverantwortliche Beförderung auf der SBB hat der Schreibende noch nie erlebt. Aber das Bähnli fuhr doch bis Regensdorf, und wer Gelegenheit hatte, einen Blick hinauszuerwerfen, konnte in aller Muße den prächtigen Hürstwald, die in der Sonne glitzernde Burg Regensberg bewundern oder das schöne Vieh auf der Weide. Für die Besichtigung des Zuges hatte es natürlich keinen Platz... Die übermütige Jugend hätte gar kein Verständnis für solche Exkursionen gehabt. Es war nur gut, daß wenigstens in der «Heimat» Platz reserviert war für die hungrigen Mägen; ob solch schwerer Strapaze gab's eben Hunger, und an weiß gedeckten Tischen war der Zabig parat; zu den lupfigen Weisen des Handörgelers schmeckte das Essen noch viel besser, so daß auch die aufgeregtesten Gemüter sich wieder beschwichtigten...

So haben also die vielen großen und kleinen Kinder doch etwas von der Jahrhundertfeier der SBB abbekommen, und diesmal hätte es heißen können: weniger wäre mehr gewesen, das nächstmal wird sicher nicht mehr so ein «Gstürm» sein, wenn die ABZler wieder einen Bummel machen. wa.

## AUS UNSEREN SEKTIONEN

---

### Aus der Tätigkeit der Sektion Winterthur

In diesem Winterhalbjahr führt die Sektion Winterthur ihren vierten Kurs über genossenschaftliche Bau- und Wohnfragen unter dem Titel «Aktuelle Probleme der Wohnungsfürsorge 2» durch. An vier Abenden sprachen bereits Herr H. Guggenbühl, Architekt, über Städteplanung, Herr O. Isler, Architekt, über Wohnungsprojektierung, Herr P. Fischer, Stadtrat, über staatliche und kommunale Wohnungsfürsorge und Verwalter H. Gerteis über die Rendite der Wohnobjekte. An zwei weiteren Abenden werden Herr P. Steinmann, Geschäftsleiter der ABZ, über Verwaltungsfragen der Baugenossenschaften und Herr K. Frei, Bauamtssekretär, über die Bekämpfung der Bodenpreisspekulation referieren.

Neben diesen Veranstaltungen findet jeden Monat ein Ausspracheabend über allerlei Probleme des genossenschaftlichen Bauens und Wohnens statt. Besonders großes Inter-

esse fand das Referat des Herrn E. Uelinger, Revisor der Finanzkontrolle, über den Kontenrahmen einer Baugenossenschaft. Das Finanzamt der Stadt Winterthur hat gestützt auf die bisherigen Kontenpläne der Baugenossenschaften einen solchen Kontenrahmen ausgearbeitet, der von den Baugenossenschaften akzeptiert wurde und ab 1. Januar 1948 durchgehend Anwendung finden wird. Obwohl dieser im engen Zusammenhang mit dem Reglement der Stadt Winterthur über die Aufstellung und Vorlage der Rechnungen und Bilanzen von Baugenossenschaften und privaten Baugesellschaften, die von der Stadt Winterthur unterstützt werden, steht, glauben wir mit der Wiedergabe unseres Kontenrahmens im «Wohnen» doch auch anderen Baugenossenschaften, namentlich neu gegründeten, eine wertvolle Anregung bieten zu können. Gts.

### Zürich, Sektionsvorstand

Protokollauszug vom 24. Oktober 1947

Das neu erstellte Mitgliederverzeichnis der Sektion Zürich zeigt 96 Mitglieder, wovon 60 Baugenossenschaften mit 14 968 Wohnungen, 32 Einzelmitglieder und 4 Produktivgenossenschaften.

Der Vorstand nimmt Kenntnis von einer orientierenden Aussprache beim Finanzvorstand der Stadt Zürich über die gedachte Durchführung des *Kongresses des Internationalen*

*Wohnungsbauverbandes, der vom 20. bis 26. Juni 1948 in Zürich stattfinden soll.* Sprachkundige Übersetzer, Stenographen und Routenleiter wollen sich jetzt schon melden.

Für eine Eingabe an Kanton und Stadt richtete der Vorstand der Sektion eine Umfrage an sechs verschiedene Genossenschaften. Eine Rückantwort ist aber von allen ausgeblieben. Ist das die rege Mitarbeit der Sektionsmitglieder? Dessenungeachtet hat der Vorstand seine Eingabe an die